

Ambitioniertes Projekt

„Messias“ in Mozart-Fassung in Grötzingen aufgeführt

Lange galt Mozarts Bearbeitung von Händels „Messias“ als die beliebteste Fassung des Werkes. Erst nachdem die Originalklang-Bewegung die Klassikszene veränderte, griff man wieder verstärkt auf die originale Version zurück. Inzwischen bekommt man Mozarts durchaus gelungene Bearbeitung kaum mehr zu hören – was zu bedauern ist, wie nun ein Konzert in der restlos ausverkauften Evangelischen Kirche in Grötzingen bewies.

Der Ökumenische Chor Grötzingen, in dem Mitglieder des Evangelischen und des Katholischen Kirchenchores, des Regenbogenchores und der Methodistengemeinde vereint sind, hatte sich mit dem „Messias“ ein äußerst ambitioniertes Projekt vorgenommen. Die schiere Größe des Chors suggerierte dabei eine Stimmgewalt, die letztlich ein Wunschtraum blieb. Im unausgewogenen Verhältnis zwischen den Frauen- und Männerstimmen konnten sich die Tenöre und Bässe nur selten gegen die Sopranistinnen und Altistinnen wirklich durchsetzen, wodurch die Balance besonders in den dramatischen Passagen des Oratoriums aus dem Gleichgewicht geriet.

Dabei war an der Einstudierung und am Engagement der Sängerinnen und

Sänger kaum etwas auszusetzen, diese waren mit Begeisterung bei der Sache und folgten ihrem Dirigenten Gerhard Jügelt willig. Das Kammerorchester Waldstadt ließ als Instrumentalensemble keine Wünsche offen und brachte besonders die von Mozart erweiterte Bläserbesetzung bestens zur Geltung. Deswegen Leiter Norbert Krupp hatte hier exzellente Vorarbeit geleistet.

Anfechtbar dagegen erschien die Besetzung der vier Solisten, denen Mozart zusätzlich Teile des Chorparts zuordnete. Sophie Sauter wirkte mit ihrer leichten Soubrettenstimme häufig überfordert und der schöne satte Alt von Rosemara Ribeiro kämpfte mit den Höhen ihrer Partie. Besser zogen sich die männlichen Solisten aus der Affäre. Besonders Bassist Bertram Ganz hinterließ einen vorzüglichen Eindruck (allenfalls die Arie „Warum entbrennen die Heiden“ war durch etwas matte Koloraturen beeinträchtigt), und auch Michael Seiffarth wusste mit einem klangvollen Oratorien-Tenor zu überzeugen. Das letztlich doch überaus aner kennenswerte Ergebnis eines mutigen Projekts honorierten die Zuhörer am Ende von pausenlosen zweieinhalb Stunden durch herzlichen Beifall. Manfred Kraft